

Helvetischer Nationalismus : Missverständnisse um den Begriff "Nation"

Autor(en): **Jost, Hans Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **21 (2001)**

Heft 41

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetischer Nationalismus

Missverständnisse um den Begriff „Nation“

In Geschichte und Politik treten Nation und Nationalismus wie selbstverständliche Konzepte auf, deren Evidenz offenbar keiner Erläuterung bedarf. Ja, mit der heute grassierenden Mode, überall nationale „Identität“ zu postulieren, hypostasiert man eine Fiktion und gibt ihr beinahe den Status einer anthropologischen Konstante (Maalouf 1999). Wer „Identität“ auf die Nation überträgt, der setzt stillschweigend voraus, es gäbe so etwas wie ein kollektives gesellschaftliches Über-Ich — eine Vorstellung, die man in den Religionen oder in braunen „völkischen“ Konzepten findet (Berding 1994). Es gibt keinen vernünftigen Grund, Verfassungen oder Verträge zwischen Gesellschaft und Staat dem von Sprache, Kultur, Rasse und Ethnie vergifteten Popanz „Nation“ zu unterwerfen oder an eine fiktive Identität zu binden.

Dennoch, geht man der Nation und dem Nationalismus in der Geschichte nach, so sieht man bald einmal, dass es sich zwar um sehr schillernde und zweideutige, aber äusserst präzise Begriffe handelt (Smith 1998, Schoch 2000). Nation ist zudem eine handliche ideologische Figur, mit der gewisse Historiker und Politiker vermeintlich eingängige Sinnvermittlung vortäuschen, in Wahrheit aber nur Rechtfertigungsdiskurse für die Machteliten produzieren. Indem man über die „nationale Identität“ und das „Interesse der Nation“ räsoniert, verschleiert man geschickt die sozialen und politischen Machtbeziehungen. Mit dem Rekurs auf die Nation wird vorgetäuscht, dass es allgemein verbindliche Interessen gäbe, wo es in Wirklichkeit doch um Erringung oder Bewahrung von Privilegien durch einzelne gesellschaftliche Gruppen geht. Vom „Volk“ wird Loyalität gegenüber der Nation verlangt, damit es diese Machtarrangements nicht hinterfragt (Hobsbawm 1992). In diesem Sinne ist auch die sogenannte Integrationsfunktion der Nation zu hinterfragen. Integration bedeutet in der Regel in erster Linie Unterordnung in ein von Eliten vorgegebenes Herrschaftssystem.

Da die Nation in weitem Masse nur ein Begriff ist, hinter dem sich partikuläre Machtinteressen, gesellschaftliche Verhältnisse und wechselnde soziale Strukturen verbergen, ist es schwer verständlich, warum ihr selber eine „Identität“ zugeschrieben werden sollte. Der Begriff Identität deckt, bezogen auf die Nation, nicht etwa gesellschaftliche Qualitäten oder politische Programme auf, sondern lässt diese hinter einem symbolischen und ideologischen Schleier verschwinden. Warum mit der Nationalfahne überall ein dermassen emotionaler Kult des Patriotismus getrieben wird, liegt auf der Hand.

Das heisst allerdings nicht, dass der Begriff Nation in der Geschichte keine Rolle gespielt hätte. Als rhetorische Figur, die mit immer wechselnden historischen, kulturellen, politischen – oder schlicht auch erfundenen – symbolischen Versatzstücken daherkommt, hat die Nation die vergangenen

drei Jahrhunderte massgeblich geprägt. So war sie im 18. Jahrhundert der Hebel einer kleinen, wirtschaftlich aufkommenden Schicht, die das Feudal-system aus den Angeln hob. Im 19. Jahrhundert diente sie als ideologische Klammer, um die gleichzeitige Entwicklung von Kapitalismus und Demokratie zusammenhängend zu denken und zugleich den Widerspruch zwischen klassenbedingter Ungleichheit und postulierter politischer Gleichheit zu verschleiern. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden dann Nation und Nationalismus zu den wichtigsten populistischen Schlagworten des Imperialismus. Nationalismus war eine Art Generalnenner, unter dem Militarismus, Sozialdarwinismus, Rassismus und Antisemitismus in der Öffentlichkeit verbreitet und legitimiert wurden (Hawkins 1997 ; Crook 1994). Und in der vorläufig letzten Phase, in der wir zur Zeit noch stecken, wird die mit kulturellen und ethnischen Phantasmen gedopte Nation als Heilmittel angepriesen, um die allenthalben verunsicherten Bevölkerungen in xenophoben Volksgemeinschaften oder postmodernen Sippen zu sammeln und zu manipulieren (Eriksen 1993 ; Amselle/M'Bokolo 1985 ; Wicker 1998). All diesen unterschiedlichen Phasen gemeinsamer Nenner ist die Strategie neuer Eliten und alter Eliten, zur Machteroberung und Herrschaftssicherung sich der Nation und des Nationalismus zu bedienen.

Gewiss, diese pointierte Interpretation verlangt nach einer gewissen Differenzierung. Bei jeder der eingangs erwähnten historischen Phasen fanden sich im jeweiligen Konzept Nation sekundäre Elemente mit weitreichenden sozialpolitischen Konsequenzen, die nicht unbedingt nur den Machtstrategien dienlich waren. Bei der Überwindung des Feudalismus beispielsweise profitierten neben den aufkommenden Wirtschaftseliten auch breitere Volksschichten, denen neue politische Rechte und Freiheiten zugesprochen wurden. Beim Entstehen von Kapitalismus und Demokratie hinwiederum wurden Staat und Wirtschaft nicht nur mittels massivem Ausbau des militärischen Potentials – sowohl mit Männern wie mit Material –, sondern auch durch eine breit angelegte Bildungsoffensive gestärkt. Und in der durch Rassismus, Fremdendfeindlichkeit und Ausgrenzung mobilisierten Nation des 20. Jahrhunderts mussten vielen „Volksgemeinschaften“ in Europa zwecks Schaffung einer „nationalen“ Solidarität neben patriotischen Kriegsparolen auch materielle Anreize in Form sozialstaatlicher Sicherungen angeboten werden.

Nation und Bundesstaat

In der Gründungsphase des schweizerischen Bundesstaates setzten die Freisinnigen den Begriff Nation in ihrer politischen Rhetorik relativ zurückhaltend ein. Zur Mobilisierung für den Kampf gegen die Konservativen und die katholischen Orte bevorzugten sie aggressivere Schlagworte, in erster Linie den Antijesuitismus, mit dem die antikatholische Stimmung des eigenen Anhangs angeheizt wurde. Hinzu kam die auf der liberalen politischen Ökonomie beruhende Utopie des wirtschaftlichen Fortschritts für

alle. In dieser an die Nation gekoppelten Mischung von Vorurteilen und utopischen Versprechen lassen sich schon gewisse Charakterzüge des späteren Nationalismus erkennen.

Das neue nationale Konzept half dann nach der Bundesstaatsgründung 1848 mit, die materiellen Reformen des Zentralstaates zu legitimieren. Die Nation musste zur symbolischen Begründung des Schweizer Frankens, der Zollvereinheitlichung, der Aussenhandelspolitik und der eidgenössischen Post erhalten. Dass die Post beispielsweise mit ihren gelben Briefkästen und den Postbussen zwar nicht die Nation, aber ein gemeinsames Raumerlebnis ermöglichte, ist nicht zu bestreiten. Auch die S.B.B., 1898 mit dem Schlagwort „Die Schweizer Bahn dem Schweizervolk!“ durch Aufkauf der maroden Privatbahnen geschaffen, gab dem nationalen Raum eine sowohl materielle wie symbolische Struktur. Andere nationale Wahrzeichen, wie das Bundeshaus oder das Landesmuseum, waren da weniger erfolgreich.

Doch die Nation wurde immer mehr zu einer rhetorischen Figur, die insbesondere bei innenpolitischen Schwierigkeiten oder bei der Verteidigung der freisinnigen Vorherrschaft zum Einsatz kam. In der Verfassungreform von 1874 diente sie beispielsweise zur Neueinkleidung der heteroklitischen und keineswegs populären Armee (Jaun 1998). „Bewaffnete Nation“ und „Armee als Schule der Nation“ waren die neuen Schlagworte. Und während der grossen Wirtschaftsdepression der 1880er Jahre, als sowohl die Katholisch-Konservativen wie die junge politische Arbeiterbewegung die freisinnige Dominanz zu gefährden schienen, wurden unter Berufung auf einen nationalistischen Konsens erstmals machterhaltende Strategien geplant. Die antisozialistische bürgerliche Blockbildung, die 1891 mit der Wahl des ersten katholisch-konservativen Vertreters in den Bundesrat beschworen wurde, stützte sich zunehmend auf Begriffe wie Vaterland und nationale „Interessen“ ab.

Parallel dazu hatte sich eine breite Kulturdebatte entwickelt, in der der Nation bildhafte Gestalt gegeben werden sollte. Vieles davon war eitle Imitation ausländischer nationaler Kulturpolitik. Unterstützt durch die Bundesbeschlüsse von 1886 und 1887 über vaterländische Altertümer und über die Beförderung der Kunst in der Schweiz setzte eine unkoordinierte Aktivität ein, bei der disparate kulturelle Versatzstücke, nationale Monumente und Kunstaussstellungen zusammengeführt wurden. Diese kulturpolitische „Bricolage“ (Crettaz 1984) — man kann dies als „Bastelei“, aber auch als „Murks“ übersetzen — wurde in modernen Formen an den Landesausstellungen (seit 1883), den historischen Erinnerungsfeiern und 1891 mit der Erfindung der 1. August-Feier wirkungsvoll in Szene gesetzt (Jost 1989). Im Ersten Weltkrieg, den etwa General Wille im Innern des Landes für eine masslose militaristische Propaganda zum Anlass nahm, entstand das heroische Bild der Nation in Uniform; gegen Ende des Krieges wurde noch rasch das einheitliche Feldgrau eingeführt. Der Zweite Weltkrieg verfestigte dieses Kulturkonzept zu einem nationalen Tabu (Jost 1985).

Hinter der Kultur-, Fest- und Militäreuphorie des Bürgerblockes verbargen sich handfeste Absichten und Interessen, wie beispielsweise die Aus-

grenzung aller nicht „national“ gesinnten Bürger. Darin spielten die mit Antisozialismus (vaterlandslose Gesellen) und Antisemitismus (Judeo-Bolschewismus) gekoppelte Fremdenfeindlichkeit, ein strukturell verfestigter Antifeminismus und eine zivilisatorische, in demokratiefeindlichem Sozialdarwinismus begründete Überheblichkeit die zentralen Rollen. Der Militarismus als Sammlungsbewegung aller politischen Kräfte von der freisinnigen Mitte bis zur extremen Rechten vereinigte und verteidigte ebenfalls in wirkungsvoller Weise die nationalen Werte. In dieser reaktionären politischen Kultur schälte sich schliesslich eines der wichtigsten Wertmuster der schweizerischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts heraus : das Überfremdungssyndrom (Arlettaz 1990), gepaart mit einem sturen Isolations- und Reduitdenken, und staatspolitisch drapiert mit dem Neutralitätsdogma, das aber immer schon opportunistisch den internationalen Kräfteverhältnissen angepasst wurde. Diese kulturellen und politischen Diskurse flossen später im Konzept der Geistigen Landesverteidigung des Zweiten Weltkrieges zusammen und gingen beinahe fugenlos in die helvetische Variante des Kalten Krieges über (Jost 1992).

Was sich hier ausgebildet hatte, war keineswegs eine sogenannte pluralistische „Willensnation“, sondern eine konservative und nicht selten reaktionäre politische Kultur, die geradezu die Ideale der freisinnigen „Nation“ von 1848 negierte. Aus vier Elementen setzt sich dieses eidgenössische Selbstverständnis zusammen: das Primat von Finanz und Wirtschaft in der Politik, ein religiös verbrämter, fremdenfeindlicher und antisozialistischer Patriotismus, die Armee als nationales Tabu und die chamäleonhafte Neutralität. Dieses Ideologem hat sich nicht nur der im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung und in den staatlichen Propagandaoffensiven während des Kalten Krieges im Innern des Landes, sondern auch bei der Verteidigung der Stellung der Schweiz in der internationalen Wirtschaft erfolgreich durchgesetzt. Letzteres funktionierte wie folgt : Die konservative, ja reaktionäre politische Kultur schuf beim internationalen Finanzkapital Vertrauen, während die Neutralität subtil die Tatsache verschleierte, dass sich die Schweiz in den Beibooten der Grossmächte am lukrativen Kolonialismus und Imperialismus beteiligte.

Mit dem Verweis auf Neutralität – heute auch „Fiskalneutralität“ genannt – versuchte man sich aus der Schusslinie moralischer Kritik zu halten, gleichzeitig aber offerierte man die „Alpenfestung“ als Gewähr für jedwelle ökonomische oder finanzielle Transaktion. Die Funktion dieses Komplexes „nationaler“ Werte hat die Direktion der Nationalbank schon vor einem halben Jahrhundert mit klaren Worten umschrieben. Die Schweiz sei, schrieb sie, dank der politischen Stabilität, der gesunden wirtschaftlichen, finanziellen und juristischen Basis, der Geldpolitik, dem Respekt vor dem Privatbesitz, dem Arbeitsgeist und dem Sparwillen des Volkes sowie dem guten Ruf der Banken zu einem bevorzugten Platz für Finanzgeschäfte aufgestiegen (Perrenoud 1988). Wenn schon von „nationaler Identität“ gesprochen wird, dann wäre hier das historische Material dazu zu sondieren.

Die Renaissance des reaktionären Nationalismus

Ende der 1980er Jahre schienen zwei Ereignisse die helvetischen politischen Kultur des Kalten Krieges, das heisst den schweizerischen Nationalismus in die Schranken zu weisen: der Fichenskandal – eine im „nationalen“ Interesse jahrelang durchgeführte staatliche Bespitzelung von beinahe einer Million Menschen in der Schweiz – sowie die kritische Aufarbeitung der Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges (Jost 1999). Es blieb aber bei einem Sturm im Wasserglas und schlug sogar ins Gegenteil um. Die „nationale“ Rechte instrumentalisierte erneut die Debatte über eine kompromisslos zu verteidigende „Ehre der Nation“. In diesem Diskurs taucht die „nationale Identität“ andauernd auf, als handle es sich um eine Konstante aus Blut und Boden. Kein Wunder, dass die Herren Blocher, Mörgeli und Schlüer von dieser Stimmungslage profitieren und ihre Schweizerische Volkspartei (SVP) entsprechend aufdatieren. In dieser Partei werden traditionelle Mythen mit einem antisozialistischen Neoliberalismus zum aggressiven Nationalismus des 21. Jahrhunderts zusammengeschmolzen (Jost 2000). So dient die Nation – im populistischen Sprachgebrauch der SVP „unser Land“ oder „unser Volk“ genannt – einmal mehr den rechtskonservativen Kreisen als Mobilisationsideologie.

Dieser nationalistische Diskurs wird, wenn auch meistens ungewollt, von der aktuellen schweizerischen Historiographie gefördert. Die Übertragung der Forschung zur Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges an eine exklusive und mit enormen finanziellen Mitteln ausgestattete Gruppe von Historikerinnen und Historikern provozierte eine heftige öffentliche Debatte, in der die Kritiker einer offenen historischen Darlegung der belastenden Vergangenheit meinten, die „nationale Ehre“ verteidigen zu müssen. Die schwergewichtige Konzentration der staatlich finanzierten Forschung auf ein so sensibles Thema musste leider angesichts der polemischen Reaktionen unvermeidlich zu einer Intensivierung des nationalen Diskurses führen, bei dem erneut die traditionellen Bilder des Mythos Schweiz heraufbeschwört werden. So kehrt man zur Stimmungslage der Schweiz am Ende des 19. Jahrhunderts zurück ; damals suchten die einheimischen Historiker verzweifelt die Existenz Winkelrieds gegen die ausländische Kritik zu verteidigen (Simon 1986).

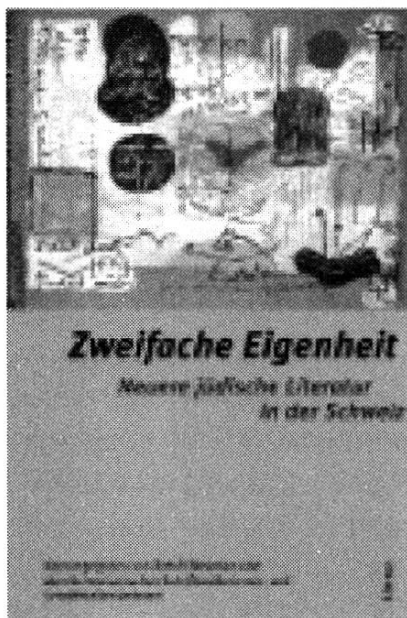
Ausgehend von den nationalen Jubiläumsfeiern der letzten Jahre baut man heute erneut eine nationale Perspektive auf, in der die schweizerische Historiographie ihr kritisches Potential verliert, während der öffentliche Diskurs einmal mehr an der „Nation“ und ihrer vermeintlichen „Identität“ bastelt. In dieses Repertorium gehört auch Bundesrat Villigers Verteidigung des Bankgeheimnisses bzw. der „Fiskalneutralität“. Zudem ist zu erwarten, dass die Expo.02 ebenfalls auf das nationale Doping zurückgreifen wird. Mit der bekannten SVP-Propaganda, der „Fiskalneutralität“ und der Landesausstellung „Expo.02“, die auch dazu beitragen soll, die nationale „Identität aufzubauen“ (T.A. 17.3.01), finden wir uns heute in einer nationalistischen Konstellation, die eine weitgehende strukturelle Affinität zu jener um 1900 aufweist.

Einen Vorgeschmack des neu aufgeladenen Nationalismus gibt uns die Schweizer Botschaft in Berlin. Gesponsert von der Privatwirtschaft versammelt sich dort unter helvetischer Flagge eine internationale Prominenz, die nicht nur an den extravaganten Auftritten des Botschafterehepaars, sondern gewiss auch an der „Finanzneutralität“ der Schweiz Gefallen findet. In etwas rüdereren Formen, aber durchaus mit ähnlicher Zielsetzung, wird der helvetische Nationalismus von Christoph Blocher im Albisgüetli zelebriert. In Zürich wie in Berlin geht es aber letztlich nur darum, die Nation als Propagandainstrument zur Verteidigung von Wirtschaftsinteressen, von Parteiparolen und zur Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes zu nutzen. Daran hat sich seit über zweihundert Jahren nichts geändert.

Literatur

- Altermatt, Urs ; Bosshart-Pfluger, Catherine ; Tanner, Albert (Hg.), 1998 : Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz. 18.-20. Jahrhundert. Zürich
- Amselle, Jean-Loup / M'Bokolo, Elikia (sous la dir. de), 1985 : Au coeur de l'ethnie. Paris
- Arlettaz, Gérald ; Burkart, Silvia, 1990 : Naturalisation, «assimilation» et nationalité suisse. L'enjeu des années 1900-1930. In : Avenir Suisse. Adhésion et diversité culturelle des étrangers en Suisse. Textes réunis par P. Centlivres. Genève
- Anderson, Benedict, 1988 : Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt/New York
- Berding, Helmut (Hg.), 1994 : Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 2. Frankfurt/M.
- Crettaz, Bernard / Michaelis-Germanier, Juliette, 1984 : Une Suisse miniature ou les grandeurs de la petitesse. Musée d'ethnographie de Genève
- Crook, Paul, 1994 : Darwinisme, war and history. The debate over the biology of war from the „Origin of Species“ to the First World War. Cambridge University
- Eriksen, Thomas Hylland, 1993 : Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives. London
- Hawkins, Mike, 1997 : Social Darwinisme in European and American Thought, 1860-1945. Cambridge University Press
- Hobsbawm, Eric J., 1992 : Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt/M.
- Jaun Rudolf, 1998 : Armee und Nation. Schweizerische Militärdiskurse des 19. Jahrhunderts im Widerstreit. In : Altermatt, 1998. a.a.O.
- Jost, Hans Ulrich, 1985 : Der kasernierte Geist. In : Roger Blum et. al., Einspruch. Zürich
- Jost, Hans Ulrich, 1989 : La nation, la politique et les arts. In : Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, Vol. 39. Basel
- Jost, Hans Ulrich, 1992 : Die reaktionäre Avantgarde. Die Geburt der neuen Rechten in der Schweiz um 1900. Zürich
- Jost, Hans Ulrich, 1998 : Der helvetische Nationalismus. Nationale Identität, Patriotismus, Rassismus und Ausgrenzungen in der Schweiz des 20. Jahrhunderts. In : Wicker, 1998, a. a. O.
- Jost, Hans Ulrich, 1999 : Geschichtsschreibung und politische Kultur : zur nationalen Gründerhochzeit und deren Folgen. In : Liber. Internationales Jahrbuch für Literatur und Kultur, hg. von Pierre Bourdieu. Konstanz
- Jost, Hans Ulrich, 2000 : Die SVP als postmoderne Prätorianergarde. In : Rote Revue 1/ 2000. Bern

- Maalouf, Armin, 1999 : Les identités meurtrières. Paris
- Perrenoud, Marc, 1988 : Banques et diplomatie suisses à la fin de la Deuxième Guerre mondiale. Politique de neutralité et relations financières internationales“. Studien und Quellen 13-14. Bern
- Schoch, Bruno, 2000 : Stichwort Nation — am Beispiel Schweiz, In : Kritik des Ethnonationalismus, Hannoversche Schriften 2. Frankfurt/M.
- Simon, Christian, 1986 : Monod — Waitz — Winkelried. Geschichtswissenschaft zwischen Patriotismus und Quellenkritik. In : Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 36. Basel
- Wicker, Hans Rudolf (Hg.), 1998 : Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität. Beiträge zur Deutung von sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung. Bern



Neu im Limmat Verlag

Zweifache Eigenheit Neuere jüdische Literatur in der Schweiz

Diese Anthologie rückt ein spezielles Stück Schweizer Kultur ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Von Sergueï Hazanov bis Stina Werenfels, von Rose Choron bis Jean-Luc Benoziglio reicht das vielsprachige Spektrum schweizerisch-jüdischer Literatur. Allen präsentierten Texten gemeinsam sind ein lebendiger Umgang mit der Vergangenheit und ein Sinn für das Fortleben alter Traditionen im modernen, zeitgenössischen Alltag.

Herausgegeben von Rafaël
Newman und dem Schweizer-
ischen Schriftstellerinnen-
und Schriftsteller-Verband
ca. 260 Seiten, geb., Fr. 36.–

Buchhandlung am Helvetiaplatz

Stauffacherstrasse 60
8026 Zürich 4
Telefon 01 241 42 32
Telefax 01 291 07 25
helvetiabuch@access.ch